

hätte, geriet. Als mißlich erwies sich, daß die Bücher nach Sprachen geordnet waren, so daß die Übersetzungen von den Originalen getrennt standen. Ein wichtiges Ordnungsprinzip war die von Francis Bacon vorgenommene Klassifikation der Wissenschaften, die in zahlreiche europäische Bibliotheken des 18. Jhs. Eingang gefunden hatte.

Am Wirken Kopczyńskis macht die Autorin sichtbar, daß das erwachende Nationalbewußtsein der Polen nicht nur den politischen Bereich erfaßte, sondern auch die Erziehung, Kultur und Sprache berührte. Gerade durch die Erfahrungen aus den Teilungen wurden für die fortschrittlichen Kreise der polnischen Bevölkerung, deren Sprachrohr die nationale Erziehungskommission war, die Bewahrung, Regulierung und Verbesserung der Sprache durch eine in den Schulen praktizierte Nationalgrammatik zum dringenden Erfordernis, glaubte man doch, auf diese Weise die Identität der Polen mit ihrem Staat bewahren zu können.

Berlin

Stefan Hartmann

Janusz Wojtasik: Idea walki zbrojnej o niepodległość Polski 1864–1907. Koncepcje i próby ich realizacji. [Die Ideen des bewaffneten Kampfes um die Unabhängigkeit Polens 1864–1907. Konzeptionen und Versuche ihrer Verwirklichung.] (Wojskowy Instytut Historyczny im. Wandy Wasilewskiej.) Wydawnictwo Ministerstwa Obrony Narodowej. Warszawa 1987. 288 S., zahlr. Abb. i. T.

In der Einleitung bemerkt der Autor, daß der Zeitraum vom Polnischen Januaraufstand 1863/64 bis zur Revolution von 1905 bisher kein Gegenstand der polnischen Militärgeschichte gewesen sei. Mit seiner allerdings ohne anderssprachige Zusammenfassung erschienenen Publikation versucht er, diese Lücke zu schließen. Die übersichtlich gegliederte Arbeit beruht auf der Auswertung umfangreichen ungedruckten Quellmaterials in den Hauptarchiven Alter und Neuer Akten in Warschau, dem Archiv der Polnischen Akademie der Wissenschaften, verschiedenen Parteiarchiven wie dem der Polnischen Sozialistischen Partei (PPS) sowie in Sammlungen der Czartoryski- und Jagiellonischen Bibliothek, der Bibliotheken der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau und Kórnik und der Bibliothek des Ossoliński-Instituts. Daneben weist das Literaturverzeichnis zahlreiche Veröffentlichungen vor allem in polnischer Sprache zur Geschichte dieses Zeitabschnitts nach.

Das chronologisch angeordnete Werk behandelt in sechs Kapiteln die Unabhängigkeitsbewegungen Polens unmittelbar nach dem Januaraufstand, die militärischen Konzeptionen der polnischen Emigration in den Jahren 1864–1871, die Versuche zur Schaffung polnischer militärischer Formationen in der Zeit kriegerischer Auseinandersetzungen in Europa (1866–1878), die Entstehung von Ideen des bewaffneten Kampfes um die polnische Unabhängigkeit in den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jhs., Konzeptionen des Aufstands und bewaffneten Kampfes zur Zeit des Russisch-Japanischen Krieges 1904/05 und nach Ausbruch der Revolution von 1905 sowie das Problem der Aufstandsbewegung nach dem Verebben der revolutionären Wogen (1906–1907).

Im Gegensatz zu anderen Historikern vertritt der Vf. die Auffassung, daß die Idee eines bewaffneten Kampfes um die Unabhängigkeit Polens mit dem Scheitern des Januaraufstands nicht untergegangen sei, wenn auch die besitzenden Klassen in allen drei Teilungsgebieten die Loyalität gegenüber den angrenzenden Monarchien bekundet hätten. In den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jhs. habe allein die demokratische Linke der Emigration am Gedanken des bewaffneten Kampfes festgehalten. Ihr Plan, mit geringen Kräften in Russisch-Polen einzufallen und die Bevölkerung zum Aufstand zu bewegen, sei allerdings an der harten Wirklichkeit gescheitert. Sicherlich hat, wie der Autor im folgenden ausführt, der Gedanke, mit auswärtiger Hilfe, d. h. auf der

Seite eines Staates, der mit einer Teilungsmacht Krieg führte, die Verwirklichung der Wiedergeburt Polens zu erreichen, in gewissen Kreisen der Emigration eine Rolle gespielt. Das zeigte sich in der versuchten Aufstellung von polnischen Formationen auf der Seite Italiens 1866 und Frankreichs 1870, die jedoch angesichts des raschen Zusammenbruchs Österreichs und der Niederlage Frankreichs nicht zum Tragen kamen. Große Hoffnungen richteten die polnischen Emigranten auf einen Sieg der Pariser Kommune im Frühjahr 1871. Die große Beteiligung von Polen an dieser Bewegung – Jarosław Dąbrowski wurde von den Kommunarden zum Kommandanten der Pariser Garnison ernannt – ist dafür ein überzeugender Beweis. Viele in den Reihen der Kommune kämpfende Polen glaubten, daß im Falle eines Sieges der Revolution in Frankreich und dann in Europa Polen seine Unabhängigkeit wiedererlangen würde. Infolge des Scheiterns dieser Pläne und der durch die Errichtung des Deutschen Reichs veränderten politischen Lage in Europa rückte die polnische Emigration vom Vorhaben eines bewaffneten Aufstands ab und stand auch dem Gedanken, den Russisch-Türkischen Krieg von 1877/78 für nationale Ziele auszunutzen, weitgehend ablehnend gegenüber. Erwähnenswert ist, daß 1866 eine Erhebung polnischer Verbannter am Baikalsee gegen die Russen stattfand, die allerdings wegen der geringen Zahl der Beteiligten rasch scheiterte.

In einem besonderen Kapitel legt der Vf. dar, wie infolge der wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen der letzten Jahrzehnte des 19. Jhs. neue Kräfte in der polnischen Gesellschaft entstanden, die die Führungsrolle im Kampf um die nationale Unabhängigkeit übernahmen. Die Vertreter der neuen Generation hatten die Niederwerfung des Januaraufstands nicht mehr miterlebt und opponierten gegen die zur Verständigung mit den Teilungsmächten bereiten Kreise. Sie erteilten der Ideologie des Positivismus eine Absage und suchten neue Perspektiven für das eigene Volk, wobei die Literatur und Kunst eine bedeutende Rolle spielten. Im Verlauf dieses Prozesses entstanden neue politische Gruppierungen, deren Programme große Unterschiede aufwiesen. So lehnten die konservativen galizischen Loyalisten alle Aufstandsideen ab und beharrten auf dem engen Verbund mit der Habsburgermonarchie, wenn sie auch für die Zukunft eine Wiedererlangung der nationalen Unabhängigkeit mit Hilfe Österreichs nicht ausschlossen. Auch in Kongreßpolen gab es derartige Loyalisten, deren Ziele sich auf die Sicherung der nationalen und kulturellen Existenz der Polen im Rahmen des Russischen Reiches beschränkten. Dagegen traten die polnischen Konservativen im preußischen Teilungsgebiet für die Wiedererlangung der Unabhängigkeit ein, glaubten aber, daß das nur durch einen Krieg unter den Teilungsmächten erreicht werden könnte. Am konsequentesten vertrat die 1892 unter dem Vorsitz von Bolesław Limanowski gegründete Polnische Sozialistische Partei (PPS) den Gedanken eines bewaffneten Aufstands gegen das Zarenreich, wobei das Dogma Kościuszkos verworfen wurde, das sich lediglich auf die eigenen Kräfte des Volkes konzentrierte. Die führenden Repräsentanten der PPS, vor allem Piłsudski, hielten vielmehr die Ausnutzung außenpolitischer Konstellationen, z. B. die Schwächung Rußlands durch einen Krieg, der sich zu einem übergreifenden Konflikt ausweiten konnte, für die beste Möglichkeit zur Wiedererlangung der polnischen Unabhängigkeit. Diese Gelegenheit ergab sich nach Ausbruch des Russisch-Japanischen Krieges 1904, der zu Massenstreiks und Partisanenkämpfen in Kongreßpolen führte, wofür die Vorgänge in und um Łódź ein Beispiel sind. Der Vf. kann dazu viele bisher in der Forschung kaum oder gar nicht bekannte Details, u. a. über die Stärke, Bewaffnung und Taktik der Aufständischen, anführen. Als schwache Seite im Programm der PPS bezeichnet er die Fehleinschätzung der Revolution in Rußland, die man nicht als Faktor für die Wiedererlangung der Unabhängigkeit Polens in Betracht gezogen habe. Es ist sicherlich unstrittig, daß dieser Umstand wesentlich zum Bruch in der PPS beigetragen hat, deren linker Flügel in Annäherung an die Vorstellun-

gen der „Sozialdemokratie des Königreichs Polen und Litauens“ (SDKPiL) für eine rein ökonomische, gemeinsam mit der russischen Sozialdemokratie zu führende Auseinandersetzung mit dem Zarismus eintrat.

Eingehend befaßt sich der Autor auch mit der anderen bedeutenden politischen Richtung in Kongreßpolen, die aus der Geheimgesellschaft „Polnische Liga“ hervorgegangen ist, dem nationaldemokratischen Lager. Es geriet unter Führung des jungen Roman Dmowski immer mehr in nationalistisches Fahrwasser, wandelte aber seit 1902 seine Taktik insofern, als es nun vom Gedanken einer permanenten Revolution abrückte und in der Verständigung mit Rußland sein Hauptziel sah. Als Hauptgegner des Polentums betrachteten die Nationaldemokraten nun Deutschland, dessen Ostprovinzen an ein autonomes Polen im Russischen Reich angeschlossen werden sollten.

Abschließend stellt der Vf. die Frage, welches der vorgestellten Programme am zweckmäßigsten für das polnische Volk gewesen sei. Am negativsten beurteilt er die Vorstellungen der zur Verständigung mit den Teilungsmächten bereiten Loyalisten, die allenfalls in Galizien zur Erweiterung der Autonomie geführt hätten. Gerade im preußischen Teilungsgebiet hätte die Verständigungsbereitschaft der Loyalisten keine positiven Effekte gehabt, da es den dortigen Behörden nicht um eine Verständigung mit dem polnischen Volk, sondern um eine völlige Germanisierung der deutschen Ostprovinzen gegangen sei. Diese Behauptung verzerrt das tatsächliche Bild, weil die meisten Ostprovinzen nahezu ausschließlich von Deutschen bewohnt waren und auch in den Provinzen Posen und Westpreußen keine radikale Germanisierung der dortigen polnischen Bevölkerung trotz aller gewiß einschneidenden Maßnahmen betrieben wurde. Die versuchte Russifizierung in Kongreßpolen war gewiß gravierender. Auch zur Tätigkeit der PPS äußert sich der Vf. kritisch. Zwar sei es ihr gelungen, das politische und nationale Bewußtsein breiter Kreise der Bevölkerung zu wecken, ihre Schwäche habe indes in der Vernachlässigung der Zusammenarbeit mit den revolutionären Bewegungen in den anderen Teilungsstaaten gelegen. Allein die wichtigsten Elemente des Programms der PPS in Verbindung mit den Konzeptionen der SDKPiL hinsichtlich einer sozialen Revolution in Rußland und ihren Konsequenzen hätten die Grundlage eines Erfolgs für die Erlangung der nationalen Unabhängigkeit dargestellt. Diesen Standpunkt kann der Rezensent nicht teilen, weil – wie die spätere Entwicklung zeigt – Polen seine Selbständigkeit nicht auf dem Wege von Revolutionen, sondern durch die Ergebnisse des Ersten Weltkriegs erlangt hat, in den die Teilungsmächte verwickelt waren.

Berlin

Stefan Hartmann

Elke Hauschildt: Polnische Arbeitsmigranten in Wilhelmsburg bei Hamburg während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. (Veröff. der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Reihe A – Nr. 47). Verlag Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund. Dortmund 1986. XV, 330 S., Tab. i. T.

Die Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund erwarb sich durch ihre Publikationsreihe zu Problemen deutsch-polnischen Zusammenlebens große Verdienste. Dazu gehört auch der vorliegende Band, der aus einer Hamburger Dissertation hervorgegangen ist. Die soziologische und sozialhistorische Mikroanalyse geht weit über den nur scheinbar eng gezogenen Rahmen einer Fallstudie des Wilhelmsburger Stadtteils von Hamburg hinaus. Auf der Grundlage breiten Archivmaterials, wobei auch Kirchenarchive hinzugezogen werden, einer bemerkenswert zahlreichen Sekundärliteratur und von Befragungen Betroffener wird ein Bild des Lebens der nach Wilhelmsburg eingeströmten Polen in seiner ganzen Vielfalt gezeichnet. Den Hintergrund bildet ein Abriß der Rahmenbedingungen der Wanderung und Ansiedlung polnischer